



Zwischen Mensa
und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON
HANNA VOSS*



Mehr Geld für Vielfalt

In Sachsen fehlt es zukünftig an Sorbischlehrern. Lehrern für eine Sprache also, deren Pflege sich der Freistaat sogar in seiner Verfassung verschrieben hat. David Statnik, der Vorsitzende des sorbischen Dachverbandes Domowina, sprach bei der diesjährigen Hauptversammlung zwar von der Verantwortung aller Sorben, die eigene Sprache zu erhalten, sagte aber auch, dass die Erziehung in Krippen, Kindergärten und Schulen eine weitere wichtige Säule für den Erhalt der sorbischen Sprache sei. Und: „Wir sollten uns kritisch fragen, ob das Institut für Sorabistik junge Lehrer ausreichend für die Herausforderungen einer bilingualen Bildung befähigt.“

Schon in sorbischen Grundschulen lernen Muttersprachler nämlich gemeinsam mit Kindern, die Sorbisch erst seit dem Kindergarten sprechen und mit solchen, die über keinerlei Kenntnisse verfügen. Wer all diese Kinder gemeinsam in den verschiedenen Fachrichtungen unterrichten möchte, muss lernen, wie das geht – in Leipzig. Doch Sachsen gehört deutschlandweit nach wie vor zu den Bundesländern, die am wenigsten Geld für Bildung ausgeben. Die Ressourcen sind knapp, Honorarkräfte sind in Sachsen Mangelware. Genau dieses aberuniversity Personal bräuchte es aber, um die Studierenden in den entsprechenden Fachdisziplinen zu schulen.

Künftig wird es darum gehen, den Studienstandort Leipzig zu stärken. Nicht-Muttersprachler muss die Möglichkeit eingeräumt werden, Sorbisch auf Lehramt zu studieren. Lehrpersonal aus dem slawischen Ausland muss angeworben werden, ebenso wie externe Fachkräfte. Sonst verliert die Uni Leipzig auf lange Sicht eines ihrer Aushängeschilder. Damit würde sich Sachsen nicht nur eine regionale Besonderheit und ein Zeugnis der Vielfalt nehmen, sondern die sorbische Minderheit im Bildungssystem diskriminieren. Dann würde der Freistaat, bekanntermaßen regiert vom sorbischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich (CDU), gegen seine eigene Verfassung verstoßen.

* Hanna Voss ist Master-Studentin der Journalistik im 4. Semester.

KURZ GEMELDET

Campus-Schau mit Fotos von Anja Niedringhaus

Geliebtes Afghanistan – unter diesem Titel steht eine Ausstellung, die heute Abend im Neuen Augusteum auf dem Campus am Augustusplatz eröffnet wird. Sie zeigt Arbeiten der Fotojournalistin Anja Niedringhaus, die 2014 bei einem Attentat in Afghanistan ums Leben kam. Zur Vernissage ab 18 Uhr werden unter anderem Uni-Rektorin Beate Schücking und Uni-Kustos Rudolf Hiller von Gaertringen sprechen. Außerdem wird die akademische Journalistenausbildung in dem Land am Hindukusch beleuchtet und auf Leben und Werk von Anja Niedringhaus eingegangen, die in vielen Kriegsgebieten fotografierte.

Thomas Gries jetzt als Leibniz-Professor aktiv

Der neue Leibniz-Professor der Leipziger Uni, Stefan Thomas Gries, hat gestern seine Antrittsvorlesung gehalten. Ein Semester lang wird er Seminare für Studierende der Anglistik und Amerikanistik sowie der Allgemeinen Sprachwissenschaft anbieten. Diese Kurse sind methodisch ausgerichtet und gehen der Frage nach, wie mithilfe von Computerprogrammen und Statistik Sprache gezielt untersucht und erforscht werden kann. Gries ist seit zehn Jahren Linguistik-Professor an der Universität von Kalifornien und Spezialist auf dem Gebiet der quantitativen Korpuslinguistik.

HTWK-Kommilitonen stellen Exohand vor

Bei der Hannover-Messe werden die Maschinenbau-Studenten Frank Schmidt und Michael Sanne von der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur einen Reha-Handschuh aus dem 3D-Drucker vorstellen. Die sogenannte Exohand wird wie ein Handschuh getragen und kann per Motor die einzelnen Finger beugen und strecken. Diese maschinelle Unterstützung kann nach einem Schlaganfall oder einer Operation helfen, die Beweglichkeit der Hand wiederherzustellen. Betreut wird das Projekt von Mechatronik-Professor Detlef Riemer.



Studentischer Reitclub sitzt in Leipzig fest im Sattel

Ein Hauch von Bibi und Tina: Zwischen Vorlesungen und Klausuren hoch zu Ross. Die Reiterinnen vom Leipziger Studentenreitclub – oder Studentenreiter, wie sie sich selber nennen – sind eine bunte Truppe. Viele von ihnen studieren Veterinärmedizin, aber auch künftige Grundschullehrer oder

Wirtschaftswissenschaftler schwingen sich in den Sattel. Wie es sich für einen Verein gehört, wird natürlich auch gemeinsam gefeiert. Außerdem nehmen die Kommilitonen regelmäßig an speziellen Studentenreitturnieren teil. Mehr dazu auf lvz.de/campus

Sorbischlehrer gesucht

Zu wenige Absolventen am Sorabistik-Institut der Uni / Wissenschaftsministerium will Anreize schaffen

VON NINA MONECKE

Gleich zwei Ministerinnen waren jüngst am Institut für Sorabistik der Uni Leipzig zu Besuch. Sachsens Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange und ihre brandenburgische Kollegin Martina Münch (beide SPD) wollten sich über die Ausbildung von Lehramtsstudierenden für Ober- und Niedersorbisch informieren. Der Grund: Beiden Bundesländern gehen die Sorbischlehrer aus. Bis 2025 werden in Sachsen insgesamt 99 Lehrkräfte in den Ruhestand gehen. Schon 2017 und 2018 werden die Abgänge spürbar. Die Schülerzahlen hingegen steigen: Im Schuljahr 2015/16 nahmen an den 29 sorbischen Schulen in Sachsen 878 Kinder am Sorbischunterricht teil, im Jahr davor waren es 811.

Sachsen hat sich in seiner Landesverfassung zur Pflege der sorbischen Kultur und Sprache verpflichtet, insbesondere durch Schulen. „Wir benötigen dringend Lehrernachwuchs, um den Sorbischunterricht an sächsischen Schulen gewährleisten zu können“, sagt Stange, „das Institut für Sorabistik ist dabei für uns der wichtigste Partner.“ Denn nur an der Uni Leipzig werden bundesweit Lehrer für Ober- und Niedersorbisch ausgebildet.

19 Studierende sind dort derzeit eingeschrieben. Das klingt erst einmal wenig. Professor Eduard Werner, geschäftsfüh-

render Direktor des Sorabistik-Institutes, bewertet die Zahl aber positiv. „Bislang kommen unsere Studierenden von zwei Gymnasien, dem Sorbischen Gymnasium in Bautzen und dem Niedersorbischen Gymnasium in Cottbus. Da gibt es im Schnitt pro Jahr 30 Absolventen. Wenn Sie sich jetzt die Statistiken anschauen, wie viele Absolventen eines Jahrgangs studieren und wie viele davon ein Sprachstudium wählen, dann liegt unser Erwartungswert irgendwo bei einem dreiviertel Studenten pro Jahr.“ Das Leipziger Sorabistik-Institut kommt jährlich im Schnitt auf fünf bis acht Studienanfänger.

Julia Serbin ist sorbische Muttersprachlerin und begann 2011 das Lehramtsstudium in Leipzig. „Ich wollte gern Lehrerin werden und auch später in der Lausitz bleiben. Die Chancen, in seiner Landesverfassung zur Pflege der sorbischen Kultur und Sprache verpflichtet, insbesondere durch Schulen.“

„Wir benötigen dringend Lehrer für den Sorbischunterricht.“

Eva-Maria Stange, Wissenschaftsministerin



andere westslawische Sprache oder Russisch beherrscht, soll sich zukünftig auch bewerben können. Das Obersorbische ähnelt dem Tschechischen und Slowakischen, das Niedersorbische dem Polnischen.

„Das ist natürlich möglich, aber dafür sind wir derzeit nicht ausgestattet. Es braucht neue Ablaufpläne und Lehrkräfte, die Stunden unterrichten“, sagt Werner. Die Studienzeit würde sich zudem verlängern. Mit nur einer Professur und vereinhalb Personalstellen ist das Institut für Sorabistik das kleinste der Leipziger Uni.

Seit Dezember 2016 gibt es eine neue halbe Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter im Bereich Fachdidaktik Niedersorbisch. Das Geld dafür kommt vom Land Brandenburg. Das Institutspersonal sei damit ausreichend, heißt es aus dem sächsischen Wissenschaftsministerium.

„Ministerien bewerten Universitäten anhand von Auslastungszahlen“, meint Werner. „Wenn man das auf Schulen überträgt, würde man sagen: Die besten Schulen sind die, die mit den wenigsten Lehrern die meisten Schüler ausbilden. Das ist eine völlige Perversion des Bildungssystems.“

Auch Julia Serbin findet das Lehrpersonal zu knapp bemessen. Die intensive Betreuung ist eine der Stärken des Institutes. „Wo man in anderen Studiengängen nur eine Nummer ist, ist man hier wirklich ein Gesicht und ein Name“, so Serbin.

Eduard Werner, Institut für Sorabistik



„Es braucht neue Ablaufpläne und Lehrkräfte, die Stunden unterrichten.“

Julia Serbin ist mittlerweile nicht mehr für Sorabistik auf Lehramt eingeschrieben. Weil sie eine Prüfung in Bildungswissenschaften nicht bestand, konnte sie das Studium nicht beenden. Sie ließ sich umschreiben und ist jetzt die erste Studentin im Master Sorabistik. „Ich mache weiter die Didaktikkurse, damit ich später als Quereinsteigerin an die Schule kann.“ Die Chancen dafür stehen nicht schlecht, denn Kultus- und Wissenschaftsministerium wollen auch hier die Hürden senken.

„Ach, die Ausländerin meldet sich!“

Die Bloggerin und Studentin Nhi Le über ihre Erfahrungen mit Alltagsrassismus auf dem Campus

Nhi Le hat im Frühjahr ihren Bachelor in Kommunikations- und Medienwissenschaft an der Uni Leipzig abgeschlossen. Als Bloggerin und Aktivistin beschäftigt sich die 22-Jährige unter anderem mit Rassismus. Alltagsrassismus erlebt die in Thüringen geborene Vietnamdeutsche auch regelmäßig an der Uni.

Die Uni wird oft als Ort wahrgenommen, an dem nur aufgeklärte junge Menschen sind und an dem sowieso jeder antirassistisch ist – würdest du dem zustimmen?

Es ist ein Trugschluss, zu sagen: Nur weil man an der Uni ist, ist man aufgeklärt und kann keine Ressentiments haben. Das würde ignorieren, dass Rassismus ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Das gibt es in allen Bildungsschichten. Das bekannteste Beispiel an der Uni Leipzig ist ja Jura-Professor Thomas Rauscher, der Legida wohlwollend gegenüberstand und sich auf Twitter rassistisch geäußert hat.

Und was hast du in der Hinsicht persönlich erlebt?

Einmal habe ich mich in einem Seminar gemeldet und die Dozentin sagte: Ach, die Ausländerin meldet sich! Ich konnte dann nur stottern und sagen: Ich bin aber gar keine Ausländerin! Und dann meinte sie: Ach, deutsch ist Ihre Muttersprache? Oder einmal in der Mensa, da hat mir ein

Mitarbeiter der Essensausgabe nicht einfach mein Essen gegeben, sondern gesagt: Thailand? Japan? China? Der hat dann erstmal all seine geografischen Kenntnisse durchgespielt und wollte anhand meines Aussehens erraten, wo ich herkomme. Das war super nervig, weil ich doch einfach nur mein Essen haben

wollte. Auf dem Campus oder bei Veranstaltungen wird man außerdem auch oft mal auf Englisch angesprochen, weil Leute denken, dass man nicht Deutsche sein kann.

Wie gehst du mit solchen Situationen um? Am Anfang war ich immer sehr perplex,

wenn mir das passiert ist – ich wollte lange nicht wahrhaben, dass es überhaupt ein Problem gibt. Mittlerweile reagiere ich schlagfertiger. Es ist immer besser, so etwas direkt anzusprechen. Also nicht an die Decke zu gehen, aber sachlich zu sagen: Das ist gerade problematisch, das ist nicht in Ordnung. In den meisten Fällen rudern die Leute dann zurück oder verteidigen sich, denn ein Rassist will ja niemand sein.

Wie gehst du damit um, wenn du als „Vorzeige-Ausländerin“ herhalten musst? Wenn Dozenten zum Beispiel positiv überrascht davon sind, dass du deutsch sprichst und gute Noten hast?

Als Vietnamdeutsche gehöre ich bei der eckigen Einteilung zwischen guten Ausländern und schlechten Ausländern sowieso auf die Seite der „Guten“ – Araber sind dann zum Beispiel die „Bösen“. Wenn mir jemand unterstellt, dass ich kein Deutsch sprechen würde, ist das für mich das Problem. Weil das zeigt, dass ich wegen meines Aussehens kein Teil der deutschen Gesellschaft sein kann. Oder auch, wenn mir gesagt wird: Sie sind aber gut integriert. Klar bin ich das, ich bin auch in diese Gesellschaft hineingeboren worden! Da zeigt sich nochmal dieses Denken, dass nichtweiße Menschen keine Deutschen sein können.

Interview: Sarah Emminghaus



Die Leipziger Studentin und Bloggerin Nhi Le erfährt vor allem „positiven Rassismus“ – aber auch der nervt. Fotos: Tom Thiele

Forschung gegen Populismus

March for Science am Samstag auch in Leipzig

VON JULIA REGIS

Mit dem March for Science, einem Marsch für die Wissenschaften, wollen Menschen in den USA am 22. April gegen „alternative Fakten“ und Skepsis bezüglich des Klimawandels protestieren. Weltweit formiert sich Unterstützung – auch in Leipzig wird es einen Science March geben.

Aus acht Leuten besteht das hiesige Organisationsteam. Mit dabei sind unter anderem Frank Gaunitz, Leiter der Forschungslabore für Neurochirurgie am Universitätsklinikum, und Renate Matzke-Karasz, Privatdozentin für Paläontologie. Der überwiegende Teil der Gruppe arbeitet aber gar nicht im Wissenschaftsbetrieb: Birte Sedat ist Grafikdesignerin, Maik Hoffmann studiert an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur. Jana Steinhaus ist Kaufraun in Elternzeit und Maximilian Steinhaus arbeitet für die Giordano-Bruno-Stiftung, die den Marsch auch bundesweit unterstützt. Gefunden haben sie sich unter anderem über soziale Medien, Anfang März gab es das erste Treffen.

Für sie ist es wichtig, auch in Leipzig ein Zeichen zu setzen. „Wenn fundierte Erkenntnisse und sogenannte alternative Fakten gleichwertig nebeneinander stehen, bedroht dies letztlich unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, die darauf beruht, Argumente auf Basis von Erkenntnissen und Fakten gegeneinander abzuwägen. Diese Ideale machen nicht an Ländergrenzen halt“, so Birte Sedat. Den Leipziger Organisatoren geht es eben nicht nur um eine Anti-Trump-Demo, sondern vor allem darum, für freie Forschung und den Wert der Wissenschaft auf die Straße zu gehen. „Die Bandbreite der Themen, die sie bewegen, ist groß“, erzählt Jana Steinhaus: „Diskutiert haben wir unter anderem über Impfgegner, Homöopathie, Reichsbürger, Traditionsblindheit, Kreationisten, Homo-Heiler und die Einflussnahme religiöser Interessenvertretungen auf die Politik.“

Geeignet haben sie sich auf eine Reihe von Statements. An erster Stelle steht, dass wissenschaftlich gesicherte Fakten und rationale Argumente die Grundlage jeder Auseinandersetzung sein sollen und nicht alternative Fakten oder gefühlte Wahrheit. Aber es geht auch um die staatliche Grundfinanzierung der Forschung und den kommerziellen Erfolgsdruck, der oft auf ihr lastet. Außerdem findet sich hier auch die Forderung nach mehr Wissenschaft in den Schulen, um schon bei Kindern ein Bewusstsein für deren Bedeutung zu schaffen. Und es geht auch konkret um die Region: „In Sachsen haben wir damit zu kämpfen, dass gute Nachwuchswissenschaftler abwandern, da uns keine Mittel zur Verfügung gestellt werden“, erzählt Frank Gaunitz. Gleiches gelte für Lehrer. Für die Zukunft von Forschung und Bildung sei das ein Desaster.

Demo-Start am Naturkundemuseum

Unter Wissenschaftlern gibt es im Moment eine Diskussion darüber, ob es richtig ist, sich politisch zu äußern und so zu engagieren. Einige finden, Wissenschaftler sollten neutral bleiben, eine Demonstration würde das Vertrauen in die Wissenschaft untergraben. „Aber wenn man einen Vogel die Flügel stutzt, verliert man das Vertrauen in seine Flugkünste ja nicht deshalb, weil er sich dagegen gewehrt hat, sondern weil er nun gestutzte Flügel hat“, sagt Maximilian Steinhaus.

Geht es nach den Leipziger Organisatoren, soll die Demo kein Marsch der Wissenschaftseinrichtungen sein, sondern ein Marsch für die Wissenschaften. So sehr man sich auch über die zugesagte Unterstützung beispielsweise von der Universität oder dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig freue, sollen es dennoch die Bürger sein, die auf die Straße gehen. Dafür, so Gaunitz, „dass die wissenschaftliche Arbeit frei von politischen und ökonomischen Zwängen sein muss“. In Deutschland nehmen bislang 14 Städte am Science March teil. In Leipzig wird die Demonstration am 22. April um 14 Uhr vor dem Naturkundemuseum starten. Durch die Innenstadt geht es dann zum Augustusplatz, wo es Informationsstände geben wird und die Abschlusskundgebung stattfindet.

Mehr dazu auf lvz.de/campus

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Julia Regis und Maria Gramsch. Schreiben Sie uns unter der Adresse campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus

